



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kühne, F. G.: Kritische Briefe an die Redaktion der Grenzboten. III. :
Leopold Schefer.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Kritische Briefe an die Redaktion der Grenzboten.

Von Dr. F. G. Kühne.

III.

Leopold Schefcr.

Die laufende Kritik in unsern deutschen Recensiranstalten giebt sich den Schein von Gewissenhaftigkeit, indem sie Alles und Jedes bespricht. Sie würde gewissenhafter sein, wenn sie Vieles verschwiege und nur das Hervorstechende erläuterte. Die literarische Production von heute ist zu Fabrication geworden. In Vielem, was ein Autor von heute für den Tag absetzt, geht nur sein Schatten um, nicht sein Geist, sein freies, reines Ich. Man muß also gleichsam seinen guten Jahrgang abwarten, will man sein positives Wesen erfassen und erkennen. Einen solchen guten Jahrgang hat die Schefersche Novellistik in der „göttlichen Komödie in Rom“ gehabt (im ersten Bande der von Chlodwig herausgegebenen Vierteljahresschrift „die Weltgegenden,“ Cottbus bei Meyer).

Leopold Schefcr hat mit dieser Novelle einen Brennpunkt gegeben, der alle seine Gaben und Eigenheiten eben so in sich faßt wie von sich strahlt. Darum läßt sich an diesem Produkt seine Natur deuten. — Schefcr würde, lebte er in einem frühern Jahrhundert, eine neue Religion stiften. Danach sieht sein Christenthum aus, das nur ein Surrogat ist für die versagte Predigt in der Wüste, zu der die Völker wallfahrten müßten, um an dem Lausitzer Poeten einen Apostel zu haben, der die düst're Lehre vom todten Gott durch das Evangelium vom alle Zeit lebendig fröhlichen verdrängen möchte. Es wäre eine Lehre von der Allgegenwart Gottes in allen Wesen, in

allen Poren der Welt; es wäre die Lehre von der Liebe des Geistes, der ganz hingegeben ist an seine Schöpfung, in ihr athmend und sich bethätigend; es wäre die Lehre von der Freude der begeistertsten Demuth, die bei der äußeren Armseligkeit innerlich trunken ist vom Gefühl einer lachenden Unsterblichkeitslust, einer Demuth, die am Strohhalme ihr Genüge findet, um des großen Geistes geheimnißvolle Herrlichkeiten zu begreifen. — Hengstenberg hat sich in seiner frommen Gespenstersucht und Geisterfurcht auch auf den harmlosen Gottesfrieden der Scheferschen Muse geworfen und sie als schändes Heidenthum verschrien. Er nennt Schefser einen Pantheisten, — oder vielmehr er schilt ihn so. Freilich ist Schefser ein Pantheist; wie Kinder es sind, die gläubig in's helle Licht starren, wie die Unschuld es ist, die das ganze Leben wie eine heitere Offenbarung des guten Geistes nimmt. Es ist bezeichnenswerth, daß die angeblich evangelische Kirchenzeitung grade diese „göttliche Komödie in Rom“ verkehrte und gegen den milden Glanz der Verkürzung, der über die Gestalt des Märtyrers verbreitet ist, blind blieb und blind wüthete. — Zu dem Priester, der Ophelien verdammt, spricht Hamlet: Ich sage Dir, Du schänder Priester, sie wird sein ein Engel im Paradiese, derweil Du heulend liegst! —

Das „Laienbrevier“ gab in subjectiver Form des Ausspruchs Schefers innere religiöse Doctrin; in seinen Romanen hat sich diese begeisterte Glückseligkeitslehre über die Zustände der Wirklichkeit ergossen. — Wir müssen uns freilich erinnern, daß alle seine Glaubenssätze schon in Jean Paul anklingen; nach Stimmung der Seele und nach Begabung des Geistes ist Schefser durchaus Jean Paul's Nachfolger und Jünger. Leider ist er auch in Styl und Manier sein blinder Schüler. Und weil er in der Form kein Sohn unserer Zeit werden konnte, so erscheint uns seine ganze Welt wie eine stille, abgelegene Provinz, Dase und Wüste zu gleicher Zeit und dicht neben einander. In der trunkenen Darstellungsart, in der schwindelnden Erzählungsweise, in seiner verzückten Sonderlingsprache, die nicht selten an den Gallimathias eines Jacob Böhme oder sonst eines wirren Schusters und Propheten grenzt, in alle dem, wie in den beliebten reifrockigen Kanzlei-perioden, wie sie das alte Deutschland liebte, ist Leopold Schefser durchaus die Fortsetzung Jean Paul's. In Allem was Form ist, athmet in Beiden der deutsche Kleinstädter,

der den Poeten und Denker in ihnen so altinodisch zur Entscheidung bringt. Dem Inhalt nach, kann man sagen, ist Jean Paul's Element mit Scherer überschritten oder weitergebildet. Die krankhafte Sentimentalität ist ausgeschieden. Es ist bei Scherer dieselbe Einkerker des Menschen in sich, die alte Jeanpaulsche Vereinsamung des Gemüthes; aber sie ist von der kränklichen Jähzucht der alten Genieperiode Deutschlands befreit, sie ist gesunde Naivetät geworden, eine gottvolle Kindlichkeit des in aller Demuth überseligen Menschen. Bei Scherer werden keine Hezjagden auf Humor angestellt. Bei Jean Paul sehen wir immer den in Wehen liegenden Poeten selber; bei Scherer hingegen ist der Humor aus dem Subject des Dichtenden mehr in die Weltzustände übergetreten. Es ist in den schwimmenden Massen der Schererschen Schöpfung ein Drang nach dem Individuellen rege geworden, bleibt gleich von dem alten gährenden Pantheismus noch genug übrig, um eine Göthesche Plastikation der Gestalten zu verhindern. Leopold Scherer ist, mit einem Worte, historificirter Jean Paul. Damit ist bezeichnet, was ihm vom Alten anklebt, zugleich auch was in ihm als Fortbildung und Neugeburt anzuerkennen ist.

Die „göttliche Komödie in Rom“ hat den Philosophen Giordano Bruno zum Helden, der sein Heldenthum des freien Gedankens mit dem Feuerode besteht. Dieser Huf Italiens, dem freilich kein Luther folgte, wurde zum großen Kirchensubelfest der römischen Christenheit im Jahre 1600 vor den Augen des Papstes und mit aller Weihe einer Handlung um Gotteswillen, öffentlich und feierlich in Rom verbrannt. — Ich führe Ihnen einige Worte Bruno's über sein Leben und Wirken an, nicht als seien diese Aeußerungen eine besonders gelungene Stelle in der merkwürdigen Dichtung, sondern um Ihnen den Helden und die Art, wie Scherer ihn nimmt, zu bezeichnen. „Meine Werke“ *) — sagt Giordano zu einem Freunde beim Abschied — „sollst Du erhalten; — ich habe sie noch nicht. Seine besten Werke schreibt erst der reife Mann. Drei Worte oder Zeilen eines Alten enthalten mehr Wahrheit als drei Tage oder

*) Bruno's Schriften sind bekanntlich von Adolph Wagner herausgegeben. Auerbach, der den Spinoza verdeutschet hat, sollte sie übertragen.

Bände eines jungen Schwärmers. — Und wo ich lebte? — Immer bei Gott, und mit Gott. Mit dem Leibe war ich in Genf, in der Schweiz, dem eignen freien Herde, an dem ein jeder Fremde frei kocht, auch die Jesuiten, von denen Papst Sixtus V. als Cautel gesagt: es sollte ja Niemand meinen, daß sie ihren Namen von Jesus trügen! Dann war ich in Toulouse, in Paris bei dem König Heinrich. Dort gab ich meine „Artikel von der Natur und von der Welt“ heraus. Denn die Natur ist die urälteste Tradition Gottes. Dann floh ich nach England. Endlich sah ich das langersehnte Sachsen und Wittenberg, die ewig berühmte Stadt, die ich betreten mußte. Die guten Menschen dort nahmen mich auf wie einen Bruder, und ich ward öffentlich ihr Bruder, d. h. ein Apostat von Rom, also wahrer Navveto, ein wahrer Kluggewordner, ein nur zu Gott Befehrter. Dann war mein Leib zu Prag, dem nie hoch genug zu ehrenden Born der deutschen Geistesfreiheit. Da hatte ich Umgang mit Tycho Brahe, dem armen Mann mit der goldnen Nase, die er sich im Schmelztiegel gemacht, als er seine im Duell verloren. Das ist ein katholischer Astronom, der gegen alle Vernunft den Himmel so kindisch festhalten wollte, wie Rom die Erde und den Kinder glauben, Rom, das gegen Copernicus alle Bischöfe und Diakonen predigen läßt und in ihm die göttliche Weisheit verflucht. — Von da ließ mich der Herzog Heinrich Julius einladen. Dem drückte ich die Augen zu und ging als Corrector zum Buchdrucker Wechsel nach dem schönen Frankfurt voll geistreicher freisinniger Männer. Da hatten mich wieder die Feinde ausgespürt, und ich ging mitten durch sie hindurch nach England, bis mich die Gebrüder Jesu auch da bedrohten. Da rieth mir mein Freund Sidney, mich wie die Fliege dem Dachsen auf den Nacken zu setzen und nach Italien zu gehen. Und ich bin nicht etwa betäubt von dem langen, starren, giftig süße Träume erregenden, Geist verwirrenden Anblick, der großen Klapperschlange in den Nacken gelaufen. Ich ging nach Padua. Galilei kam. Ich brachte ihm das erste Fernrohr mit aus Widdelburg von Jansen, und manche Kunde von Fabricius in Wittenberg und von Scheiner in Augsburg.*) Unsere Flammen wurden Eine. Er wies mir heimlich Schüler zu in einem Winkel bei der Mühle unter den schattigen Ka-

*) Der Jesuit Scheiner entdeckte bekanntlich die Sonnenflecken.

stanienbäumen. O seliger Ort! Da lehrte ich nur sechs treue stille Jahre. Denn Lehren und Belehren ist die einzige wahre Waffe gegen allen Unstimm und alle Tyrannei, die nur Unverstand sind. Was Alle oder die Meisten nicht mehr glauben oder sich nicht gefallen lassen, weil sie selber das Bessere wissen und thun — das ist verloren. Geister gewinnen ist Alles gewinnen. Denn das Herz traut nur dem Kopfe. Mauern gewinnen, alle Menschen zu Sklaven machen, das bringt nicht weiter. Das zerstört und stört nur. Bauen ist das Wort! Ich streite nicht. Was den Streit zuläßt, ist nicht ausgemacht, ja vermuthlich gar nicht wahr. Aus dem Guten davon muß ein Drittes entstehen, als ein ganz Neues, Größeres, das Freund und Feind in sich aufnimmt. Und darum Schonung, Duldung von Allem! Darum sei Keinem Unrecht angethan und Unglück. Gegen Unrecht und Unglück kämpfe ich auf Leben und Tod!“

Um das ganze Zeitalter zu umfassen, hätte noch ein weiterer Umblick auf die Genossen des Jahres 1600. Noth. Spinoza war noch nicht geboren; Cartesius noch ein unmündig Kind. Aber Keppeler und Bacon blühten, Shakspeare dichtete, Cervantes schrieb seinen Quixote, Jacob Böhme dachte seine Aurora, Graf Spee, der Bekämpfer der Hexenverbrennungen, war schon voll Eifer. König Heinrich von Frankreich war in der Irre zwischen Licht und Finsterniß; aber im Jüngling Gustav Adolf reifte schon der zukünftige Glaubensheld des neuen Zeitalters heran. Diesen Gestalten konnte Schefers seinen Helden nicht Stirn vor Stirn zuführen; allein er konnte dessen Erlebnisse in England, Frankreich und Deutschland uns vergegenwärtigen, er konnte Bruno's Lebensgeschichte in einem Roman darstellen, der ein Bild des Zeitalters gab. Statt dessen zeigt uns die Novelle nur den gealterten, in seiner Weisheit und als Mensch fertigen Bruno, und giebt nur die Schlussscene seines Lebens, seine Gefangenschaft in Venedig, seine Ueberführung von Ancona nach Rom, seine Befreiung durch Sidney's und der Freunde Bemühen, Bruno's Begegnen mit seiner Mutter, die Scenen im Kerker der Inquisition, seine grauenvolle Marter und seine Verbrennung vor der festlich versammelten Christenheit.

In alle dem zeigt uns Schefers in Bruno den gottvoll heitern, überirdisch seligen, weil seiner Wahrheit zuversichtlich gewissen, ruhig großen Menschen. Ueber die Manierirtheit der Darstellung hebt uns

die Gewalt des Inhalts hinweg; wir sind erschüttert und vernichtet, und doch erhoben und erleuchtet von der Macht, die ein edler Dichter in seiner Verklärung übt. Die Schefersche Darstellung behält immer ihre Schläfen; hier und da jedoch schüttelt der innere Metallkern alles Störende von sich und bricht glänzend durch. Dichterisch großartig ist besonders Bruno's Scene mit seiner Mutter; sie verflucht ihn, weil sie in der Säkung gefangen ist und der freie Geist ihr als die Willkür des Teufels erscheint; auf offenem Markte bei der Feuertaufe des Sohnes wird ihr Mutterherz irre, und ein plötzlich hereinbrechender Wahnsinn umhüllt ihr Bewußtsein wie ein Mantel der Liebe, der sie von sich selbst befreit. — Auch die Scenen im Kerker sind wunderbar ergreifend; meisterhaft besonders der Besuch Vanina's, einer jungen Schülerin, bei ihrem Meister und Propheten, der seiner Lehre auch im Martertode getreu bleibt.

Ueberall ist Bruno zu dem Vertreter der Scheferschen religiösen Doctrin geworden; der deutsche Poet hat sich gleichsam in Giordano geschichtlich gemacht, und bringt seinen Glauben von heute in die Feuertaufe eines düstern Jahrhunderts, wo Morgenlicht und Nachtschauer qualvoll ringen. — Auch der Hengstenberg verdiente in jene Zeit versetzt und bei der Inquisition angestellt zu werden.

Unter Einzelheiten in der Novelle mache ich Sie noch auf den humoristischen Improvisator aufmerksam, der mit seinen Einfällen eine glückliche Figur abgiebt. Dieser Quirino mit seinen unverwüßlichen Späßen ist gleichsam die Rehrseite zur Münze, ein komisches Seitenstück zu Bruno's tiefinniger Glückseligkeitslehre.